

JU Landesverband Braunschweig
Gieselerwall 2
38100 Braunschweig
<http://www.ju-lv-bs.de>

info@ju-sicherheitsforum.de
<http://www.ju-sicherheitsforum.de>

Nr. 2/2006

50 Jahre Bundeswehr – Einsatz für Frieden und Freiheit

von Generalmajor Wolf-Dieter Langheld

Das Thema „50 Jahre Bundeswehr – Einsatz für Frieden und Freiheit“ war und ist für mich persönlich insofern ein besonderer Reiz, weil ich 1971 Soldat geworden bin und seither 34 Jahre Bundeswehr miterlebt habe und in insgesamt vier Verwendungen im Bundesministerium der Verteidigung mitgestalten durfte. Und ich war bereits zweimal im Einsatz.

In diesem Jahr des 50. Geburtstages der Bundeswehr ist bereits viel zu unseren Streitkräften gesagt worden. Und mit dem Feierlichen Gelöbnis in Bordenau am 12. November 2005 endeten bereits die offiziellen Feierlichkeiten.

Die 50-jährige Erfolgsgeschichte war selbst in unserer bisweilen allzu sehr vom Zeitgeist geprägten Medienlandschaft sehr präsent. Zudem haben Sie als junge Politiker über Ihr vorhandenes Wissen hinaus vieles zu diesem Thema gehört. Ich werde also nicht von dem Irrglauben geleitet, Ihnen spektakuläre Neuigkeiten zu liefern. Deshalb werde ich mich auf ausgewählte Aspekte der Bundeswehrgeschichte beschränken und Ihnen darüber hinaus meine persönlichen Gedanken mit einem Ausblick in die Zukunft näher bringen.

Lassen Sie mich mit der ersten Herausforderung, die es zu meistern galt, beginnen. Blicken wir zurück in die 1950er Jahre. Die politische

Lage für unser geteiltes Land, geprägt durch die Bedrohung des Warschauer Paktes und die als notwendig erkannte Anbindung an den „Westen“, begründete die Aufgabe, neue deutsche Streitkräfte aufzustellen. Nicht nur aus damaliger Sicht eine gewaltige Dimension. Neben der rein organisatorisch und wirtschaftlich zu erbringenden Leistung Nachkriegsdeutschlands galt es auch, heftigem Widerstand in der Gesellschaft zu begegnen. Widerstand war verständlich, denn der Schrecken des Zweiten Weltkrieges war in den Köpfen der Menschen immer noch lebendig, Zerstörung immer noch sichtbar. Diese Erfahrungen führten bei vielen zur Ablehnung der Wiederbewaffnung, die mit dem Slogan „Ohne mich!“ verbalisiert wurde. Gerade den ersten Soldaten dieser jungen deutschen Streitkräfte verlangte der Zwiespalt zwischen persönlicher Erfahrung und der neuen Aufgabe mental viel ab. Der Generalinspekteur, General Wolfgang *Schneiderhan*, hat anlässlich der 40. Kommandeurtagung der Bundeswehr in Bonn am 11. Oktober 2005 hierzu ausgeführt:

„[E]s waren gerade bei den Führern Soldaten einer besiegten und geschlagenen Wehrmacht, die es noch einmal wagten, einen neuen Anfang zu machen, die sich die intellektuelle Freiheit nahmen, diesem neuen Deutschland und seiner im Grundgesetz geschaffenen Werteordnung

treu zu dienen. Sie wagten es, noch einmal Soldat zu sein.“

Was war das grundlegend Neue an diesen Streitkräften? Die Bundeswehr musste als Folge der deutschen Geschichte ihre politischen und geistigen Grundlagen in ein politisch vollkommen neues Fundament gießen. Die entscheidenden Pfeiler dieses Fundaments waren und sind bis heute:

- die Achtung der Menschenwürde;
- die Bindung an Recht und Gesetz sowie
- die Unterordnung unter den Primat der Politik in einer Demokratie.

Dies war und ist der Kern der Inneren Führung und die Basis für die Werte und Normenordnung der neuen deutschen Streitkräfte. Wegen dieser eindeutigen und grundlegenden Neuordnung war die junge Bundeswehr einer überaus kritischen Beobachtung ausgesetzt, sowohl in der Bundesrepublik, als auch und gerade im Ausland. Ebenso schwierig war es, Ansehen und Achtung bei den Verbündeten zu gewinnen. Schließlich stand man sich noch wenige Jahre zuvor als Kriegsgegner gegenüber.

Trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen gelang es aber, innerhalb kurzer Zeit beträchtliches Ansehen zu erwerben. Bereits 1961 stellte die Bundesrepublik Deutschland mit General Heusinger den ersten deutschen Vorsitzenden des NATO-Militärausschusses. Ein eindeutiges Zeichen dafür, dass die Bundeswehr als Instrument politisch wie auch militärpolitisch an Bedeutung gewonnen hatte. In der Rückschau wurde insbesondere in diesem Jahr 2005, dem 50. Geburtsjahr sehr eindeutig und unwidersprochen festgestellt, dass unsere Streitkräfte sowohl in der Aufstellungsphase als auch in der Hochphase des Kalten Krieges ihren Auftrag, den Frieden in Europa mit zu bewahren, in vollem Umfang erfüllt haben.

Die nächste große Herausforderung entstand durch die politische Wende in Europa. Der Zerfall der Sowjetunion, des Warschauer Paktes und letztlich der DDR brachte auch die langer-

sehnte Wiedervereinigung Deutschlands. Damit war die Eingliederung von Teilen der ehemaligen NVA in die Bundeswehr verbunden. Für diesen einmaligen Vorgang gab es keine Vorschrift, keinen Plan und auch kein geschichtliches Beispiel. Es gab nur ein Ziel: die Armee der Einheit! Am frühen Morgen des 3. Oktobers 1990 reisten etwa 2.000 Offiziere und Unteroffiziere der Bundeswehr in das Gebiet der ehemaligen DDR. Sie übernahmen die Befehlsgewalt über rund 90.000 Soldaten und 50.000 Zivilangestellte der ehemaligen NVA. Heute, 15 Jahre nach der Wiedervereinigung ist die Armee der Einheit eine Tatsache, die tief im Bewusstsein jedes einzelnen Soldaten verwurzelt ist. So tief, dass die historische Leistung, die Vereinigung zweier Armeen, die sich bis 1990 als potentielle Gegner gegenüber standen, heute als völlig normaler Vorgang wahrgenommen oder bereits vergessen wird.

Deutschland, jetzt wieder vereint, übernahm internationale Verantwortung, um seiner Rolle als souveräner Staat und als verlässlicher Bündnispartner gerecht zu werden. Mit Beginn der Auslandseinsätze war nun diese gesamtdeutsche Bundeswehr gezwungen, aus alten Strukturen – sozusagen aus dem Stand heraus – gänzlich neue Aufgaben zu meistern. Die Aufgaben, die Soldaten im Einsatz zu bewältigen hatten und auch heute noch haben, schließen den militärischen Einsatz von Waffengewalt ein. Bisher forderten die Auslandseinsätze überwiegend Fähigkeiten, die dem Wiederaufbau demokratischer Strukturen und eines friedlichen Umfeldes dienten. Zivilmilitärische Zusammenarbeit, Wiederaufbau und die Übernahme polizeilicher Aufgaben sind neue Tätigkeitsfelder deutscher Soldaten in den stabilisierenden Einsätzen, die eine zusätzliche intensive Ausbildung erfordern.

Mehr als 100.000 Soldaten und Soldatinnen haben diese Erfahrung bereits sammeln können und gegenwärtig stehen über 6.000 Soldaten im Einsatz. Für diese „Generation Einsatz“ sind die Einsätze mit all ihren Implikationen alltägliche Realität und tief empfundene Normali-

tät. Diese Normalität, das daraus resultierende Selbstverständnis unserer jungen Soldaten in den Streitkräften aber auch in der Gesellschaft zu schaffen, war und ist eine gesamtstaatliche Aufgabe. Ausbildung und Ausrüstung sind hierbei die bestimmenden Größen, aber sie sind nur ein Teil. Die geänderte Realität, das allgegenwärtige Risiko für Leben und Gesundheit sowie die lange Trennung von der Familie, mussten vor allem zuerst in den Köpfen bewältigt werden. Der tragische Tod eines Kameraden in Kabul vor einigen Tagen hat uns allen diese Realität des Dienstes in der Bundeswehr wieder einmal schmerzlich vor Augen geführt.

Alle Verbündeten, die mit uns gemeinsam in den Einsätzen auf dem Balkan und in Afghanistan oder sonst wo auf dieser Welt stehen, bestätigen kontinuierlich, dass unsere Soldatinnen und Soldaten eine hervorragende Arbeit leisten. Wenn ich bis jetzt die Herausforderungen

- Aufstellung und Kalter Krieg,
- Mauerfall und Armee der Einheit sowie
- Auslandseinsätze

geschildert habe, wird deutlich, welche tiefgreifenden Veränderungen unsere Streitkräfte erfahren haben. Aber es sind nicht nur diese Veränderungen an sich, sondern es ist auch das Tempo, mit dem diese Entwicklung stattgefunden hat.

Lassen Sie uns kurz auf die vergangenen fünf Jahre zurück blicken:

- Im Herbst 2000 wurde von Bundesminister Scharping die Grobstruktur verabschiedet, die als Jahrhundertstruktur nach Scharnhorst bezeichnet wurde.
- Bis zum Sommer 2001 war die Feinstruktur mit Stationierungskonzept erarbeitet und das Weißbuch stand vor der Herausgabe.
- Es folgte der 11. September 2001.
- Am 10. Dezember 2001 entschied der Bundesminister über den Einsatz deutscher Truppen in Afghanistan, und vor Weihnachten waren die ersten Soldaten

in Kabul (der Bundestag stimmte dem Einsatz am 22.12.2001 zu).

- Seit Ende Oktober 2001 nehmen deutsche Schiffe an der Operation ACTIVE ENDEAVOUR zur Präsenz und Seeüberwachung gegen Terrorismus im Mittelmeer und der Straße von Gibraltar teil.
- Am 2. Februar 2002 übernahm Deutschland erstmals die Führung über den multinationalen Flottenverband am Horn von Afrika.
- Anfang 2003 übernahm das Deutsch/Niederländische Korps mit dem deutschen General *van Heyst* an der Spitze die Führung der ISAF-Truppen. Deutschland war damit Führungsnation.
- Auf der Grundlage der neuen sicherheitspolitischen Lagebeurteilung wurden im Mai 2003 die neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien (VPR) erlassen.
- Im März 2004 folgten die gewalttätigen Unruhen im Kosovo.
- Am 9. August 2004 wurde die neue Konzeption der Bundeswehr (KdB) erlassen.

Dies bedeutet: Die Veränderungen traten schneller ein, als wir mit der Umsetzung der Strukturen handeln konnten. Alle Veränderungen in der Vergangenheit waren mehr oder weniger die Reaktion auf politische Ereignisse und sich rasch verändernde Rahmenbedingungen. Abrüstungsbeschlüsse, neue Bedrohungen, Veränderungen in der Sicherheitslage erforderten ein neues System für Planung und Weiterentwicklung der Streitkräfte. Wir haben heute nicht mehr die Zeit, nur noch zu reagieren!

Wir müssen uns langfristig auf die sich ständig verändernde Sicherheitslage einstellen. Die begonnene Transformation der Streitkräfte trägt dieser Herausforderung Rechnung. Es ist ein Prozess, bei dem das bislang Ungedachte bedacht, das Unvorhersehbare vorhergesehen werden muss. Ein Prozess, der im Ergebnis so flexibel sein muss, dass er der sich ständig ändernden Bedrohung gerecht wird.

Ein persönliches Beispiel als Beleg: Hätte mir jemand erzählt, dass ein General der Bundeswehr im ehemaligen Jugoslawien ein russisches Fallschirmjägerbataillon als Kommandeur einer multinationalen Brigade führen würde, ich hätte ihn wahrscheinlich gefragt, ob er noch alle „Latten am Zaun“ habe. 2000/2001 war ich im Kosovo, war Kommandeur dieser Brigade und habe auch das russische Fallschirmjägerbataillon geführt!

Lassen Sie mich nun einen Ausblick auf die Zukunft unserer Streitkräfte versuchen. Sie wissen, dass wir seit Herausgabe der Konzeption der Bundeswehr (KdB) im August 2004 in der Bundeswehr drei Kräftekategorien unterscheiden. Die insgesamt rund 250.000 Soldaten verteilen sich auf Eingreifkräfte (ca. 14 %), Stabilisierungskräfte (ca. 28 %) und die Unterstützungskräfte mit einem Anteil von 58 %. Der Hauptauftrag der Eingreifkräfte ist es „gegen einen vorwiegend militärisch organisierten Gegner bei möglichst geringen eigenen Verlusten zu bestehen, d.h. sich mit Waffengewalt durchzusetzen und damit die Voraussetzungen für friedensstabilisierende Operationen zu schaffen“ (Vgl. KdB vom 9. August 2004, Kap. 5.1 Eingreifkräfte). Die Führung der friedensstabilisierenden Operationen wird vorwiegend Aufgabe der – wie der Name nahe legt – Stabilisierungskräfte sein. Unterstützt werden die beiden erstgenannten Kräftekategorien durch die Unterstützungskräfte.

Diese begrifflich scharfe Trennung der Kräftekategorien könnte zunächst den Schluss nahe legen, die Soldaten der Stabilisierungskräfte könnten „nur“ Stabilisierungsoperationen führen, das heißt Einsätze, wie wir sie auf dem Balkan und in Afghanistan bestreiten. Die Eingreifkräfte hingegen seien „nur“ in der Lage, gegen reguläre Streitkräfte anzutreten. Das Gegenteil ist der Fall, und der Konflikt im Irak gibt uns Recht, wenn wir davon ausgehen, dass wir immer mit *einer* Operation konfrontiert sein werden, die insgesamt dazu dient, ein hoffentlich definiertes politisches Ziel erreichen zu helfen. Diese eine Operation kann und wird immer

mehr geprägt sein durch das gesamte Einsatzspektrum. Das heißt, einfach ausgedrückt, von der bewaffneten Auseinandersetzung über friedensstabilisierende Maßnahmen bis hin zur Hilfe beim Wiederaufbau. Für die Soldaten der Kräftekategorien bedeutet dies, stark vereinfacht ausgedrückt, dass sie alle vermitteln, schützen und helfen, aber auch kämpfen können müssen. Und diese Überlegungen münden in die Forderung, dass Deutschland als einer der politischen Protagonisten in Europa in der Lage sein muss, Streitkräfte für das gesamte Spektrum möglicher militärischer Operationen bereitzustellen. Sich langfristig ausschließlich auf friedensstabilisierende Maßnahmen zu beschränken, wird nicht mehr ausreichen.

Der ehemalige Verteidigungsminister Dr. *Struck* wies bereits zu Beginn des Jahres 2005 auf die neue Einsatzwirklichkeit hin. Man müsse sich darauf einstellen, dass die Bundeswehr auch in Kriegseinsätze geschickt werden könnte. Es werde keine Arbeitsteilung nach dem Motto geben: „Wir überlassen anderen Nationen friedens erzwingende Einsätze, und deutsche Soldaten rücken nachher ein, um die Lage zu stabilisieren.“

„[Das bedeutet,] dass wir in andere Länder gehen müssen, um dort streitende Parteien auch mit harten kriegerischen Mitteln auseinander zu halten. Es ist auch nicht auszuschließen, dass wir in solchen Einsätzen Soldaten verlieren werden – nicht nur durch Unfälle oder Anschläge, sondern auch durch eine harte militärische Auseinandersetzung. Das ist für uns alle, die wir nach dem Krieg geboren sind, ein ungewohnter Gedanke, aber er ist realistisch“, so *Struck* weiter.

Als Kommandeur der Division Eingreifkräfte muss ich also meine Soldaten und Soldatinnen darauf vorbereiten, im Rahmen einer friedens erzwingenden Anfangsoperation eingesetzt zu werden. Die Erste Panzerdivision mit dem Kommando in Hannover und einer Stärke von knapp 20.000 Soldaten ist künftig der Kern der Eingreifkräfte des Heeres. Wir werden, um militärisch organisierten Gegnern gegenüber treten zu können, kämpfen *müssen*. Es ist nicht die Frage, ob wir eingesetzt werden, es ist lediglich

die Frage, wann es geschieht. Der alte, Ihnen allen wohlbekannte Slogan des Kalten Krieges „Wir lernen kämpfen zu können, um nicht kämpfen zu müssen“ hat keine Gültigkeit mehr. Wir müssen ihn umwandeln, wir müssen ihn an die Zukunft anpassen. Er könnte heute vielleicht heißen: Wir bereiten uns und unsere Soldaten auf unseren Auftrag perfekt vor, um ihn zu erfüllen und gesund wieder nach Hause zu kommen. Das klingt einfach, beinhaltet aber die gesamte Tragweite der Veränderung im Vergleich zu früheren Zielsetzungen.

Als ich am 30. Juni 2005 über 60 Leutnante der Division im Schloss in Celle befördert habe, habe ich ihnen in diesem Zusammenhang gesagt: „Denn an einem fernen Tag werden Sie, meine jungen Kameraden, als militärische Führer vielleicht in einem Einsatz sein, bei dem Sie Waffengewalt anwenden müssen und bei dem es zu Waffengewalt gegen Sie und Ihre unterstellten Soldaten kommt.“ Was bleibt, ist die Frage: wofür? Wofür lohnt es sich, Soldaten der Bundeswehr in eine kriegerische Auseinandersetzung zu schicken? Eine Frage, die nicht durch einen simplen Kausalzusammenhang zu beantworten ist. Gestatten Sie mir, unseren Bundespräsidenten zu zitieren, der in seiner Rede anlässlich der 40. Kommandeurtagung am 10. Oktober 2005 dazu aus meiner Sicht durchaus Bemerkenswertes ausführte. Er sagte, und ich fasse einige Teilbereiche zusammen:

„Mich macht dachdenklich: Die Bundeswehr wird von einer Selbstverteidigungsarmee umgebaut zu – was eigentlich? Einer Armee im Einsatz? Einer Interventionsarmee?

Die Deutschen vertrauen der Bundeswehr, mit Recht, aber ein wirkliches Interesse an ihr oder gar Stolz auf sie sind eher selten. Noch seltener sind anscheinend der Wunsch und das Bemühen den außen- und sicherheitspolitischen Wandel zu verstehen und zu bewerten, der da auf die Bundeswehr einwirkt.

Natürlich lassen sich für dieses freundliche Desinteresse Gründe anbringen: Die Deutschen sind nach 1945 ein wirklich friedliebendes Volk geworden und halten gern vorsichtige Distanz zu allem Militärischen. Die Wehrpflicht hat in der Praxis fast den Charakter der Freiwilligkeit angenommen. Das verringert für viele Bürger die

lebenspraktische Bedeutung der Bundeswehr. Zugleich fördert es die Fehleinschätzung, Soldaten seien eine Berufsgruppe wie andere und wenn sie freiwillig im Ausland unterwegs seien, dann auf eigene Gefahr und außerdem ja auch zu höheren Tagessätzen.

Auch das Bedrohungsgefühl hat sich auseinander entwickelt: Früher drohte den Bürgern in Zivil und den Bürgern in Uniform dieselbe Kriegsgefahr, heute scheinen die Heimat friedlich und die Einsatzorte der Bundeswehr weit.

Alle diese Einstellungen mögen gutartig sein, aber zeugen sie nicht auch von einem bedenklichen Mangel an Kenntnissen, an aufgeklärtem Eigeninteresse und an politischem Wirklichkeits-sinn?

Wenn die Deutschen so wenig vom Ernst des Lebens wissen, auf den die neue Bundeswehr eine Antwort ist, dann werden sie nur schwer einschätzen können, welchen Schutz die neue Sicherheitspolitik verspricht, welche Gefahren sie möglicherweise mit sich bringt, ob der Nutzen die Kosten wert ist und welche politischen Alternativen Deutschland und die Deutschen bei alledem eigentlich haben. Das müssen sie aber einschätzen können, damit sie die nötige demokratische Kontrolle ausüben können, damit sie innerlich gewappnet sind für die kommenden Herausforderungen und damit sie den Dienst ihrer Mitbürger in Uniform zu schätzen wissen und aus Überzeugung hinter ihnen stehen.“

Ich denke, präziser, umfassender und auch verständlicher kann man es kaum ausdrücken.

Die Bundeswehr und alle Soldaten, die in ihr dienen, sind kein Selbstzweck und erfahren ihre Berechtigung einzig und allein durch unser Grundgesetz. Die Bundeswehr will zunächst einmal gar nichts, sie erhält Aufträge von unserem Parlament und damit von den Menschen in unserem Land. Die Streitkräfte sind eines von vielen Instrumenten in der Hand der Politik zur Erreichung außen- und/oder sicherheitspolitischer Ziele.

Dieses Instrument hat sich in den 50 Jahren seiner Geschichte kontinuierlich verändert und sich als stets angemessen ausgerichtet und erfolgreich bewährt. Mit dem Transformationsprozess sind die Streitkräfte auf die Zukunft ausgerichtet. Und diese Zukunft wird uns alle sicherlich besondere militärische Herausforderungen in der Dimension kriegerischer Ausei-

nersetzungen bringen, die es anzunehmen und zu bestehen gilt. Das gilt für uns Soldaten, aber auch für unsere Gesellschaft.

Zu dieser Verantwortung des Staates, des Parlamentes und der Menschen in Deutschland gehört es daher auch, die Aufträge an die Streitkräfte sehr sorgsam zu wägen und sie für den jeweiligen Auftrag entsprechend auszurüsten. Dass dies mit Finanzmitteln zu tun hat, brauche ich nicht auszuführen. Bei den vielschichtigen Problemen, die unser Land zu bewältigen hat, um, wie unsere Bundeskanzlerin es ausdrückt, wieder auf die ersten Plätze in Europa zu gelangen, ist es mir und uns allen völlig klar, dass die Streitkräfte und ihre Finanzierung nicht auf Platz eins der Agenda stehen. Aber gerade deshalb müssen wir sorgsam wägen und deutsche Interessen, die zum Einsatz von Streitkräften führen, nicht der Beliebigkeit aussetzen. Wenn aber unser Land die Entscheidung für einen Einsatz trifft, dann müssen die Streitkräfte genau über die Ausrüstung verfügen, die sie brauchen, um den vorgegebenen militärischen Auftrag zur Erreichung eines politischen Zieles auch erfüllen zu können. Und sie müssen den größtmöglichen Schutz bekommen, um ihnen die Chance zu geben, lebend und unversehrt wieder nach Hause zu kommen.

Die Transformation der Bundeswehr ist in vollem Gange. Umstrukturierung, Umstationierung und Neuausrichtung der Ausbildung vollziehen sich gleichzeitig zu Planung, Vorbereitung und Durchführung der Einsätze auf dem Balkan und in Afghanistan: Sozusagen eine Reparatur am laufenden Motor. Aber dessen ungeachtet sind und bleiben die Streitkräfte das verlässliche Instrument, das sie immer waren.

Der vorliegende Text ist die leicht gekürzte Fassung eines Vortrags, den der Autor im Rahmen des „3. Rotenburger Sicherheitsforums“ der Jungen Union Niedersachsen am 26. November 2005 in Rotenburg/Wümme gehalten hat.

Generalmajor Wolf-Dieter Langheld

Jahrgang 1950, ist Kommandeur der 1. Panzerdivision des Deutschen Heeres (Division Eingreifkräfte).

* * *